

Predigt zum Bartholomäus-Sonntag (Kirmes / Kirchweih), 25.8.2019

I. Bartholomäus – einer der Zwölf

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

unsere Stadtkirche hat Geburtstag und ganz Wermelskirchen feiert mit! Auf der Website der Stadt ist folgendes zur Kirmes zu lesen:

„Über 400 Jahre Tradition - Am 19. Juni 1596 gestattete Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg durch eine Urkunde den Einwohnern des *Dorfes* Wermelskirchen einen Jahrmarkt abzuhalten. Ihr Ursprung war das Kirchweihfest des *damaligen* Schutzpatrons St. Bartholomäus, dem 24. August. Daher wird die Kirmes immer an dem Wochenende um den letzten August-Sonntag gefeiert.“

Ich bin hängen geblieben am Wort „damaliger“ Schutzpatron. 1596, als den Wermelskirchenern zum ersten Mal ihr Jahrmarkt gestattet wurde, wurde bereits zäh darum gerungen, welche Konfession in der Kirche gelten sollte – die katholische wie bisher oder die reformierte, der sich die Wermelskirchener angeschlossen hatten. Als die Kirche einst um 1180 neu erbaut wurde, war sie wie ihr Vorgängerbau, der wahrscheinlich eine schlichte Holzkirche aus der Merowinger- und Karolingerzeit war, auf den Heiligen Bartholomäus als Kirchenpatron geweiht worden.

Bartholomäus war ein Jünger Jesu, der der Legende nach das Evangelium von Mesopotamien und Armenien bis nach Indien getragen hat und für seinen Glauben das Martyrium erlitten haben soll. Seine Ge-

beine liegen angeblich in Rom und Frankfurt. Heiliggesprochen, wurden ihm im frühen Mittelalter als vielfältigem Schutzpatron - unter anderem der Hirten, Bauern sowie von allerlei Lederhandwerkszünften – auch viele Kirchen geweiht. So auch unsere Kirche hier. Warum ausgerechnet Bartholomäus als Schutzpatron ausgewählt wurde, ist leider nicht bekannt. Ob Wermelskirchen im 9. Jahrhundert schon so bekannt für sein Schuhhandwerk war wie später wie im 19. Jahrhundert? Das ist zu bezweifeln, aber Viehzucht gab es schon und so stelle ich mir vor, dass seine Wahl ein unbewusster Fingerzeig auf die erfolgreiche Zukunft des Wermelskirchener Schuhmacher-handwerks war.

Doch mit der Durchsetzung der Reformation geriet der Name St. Bartholomäus wohl allmählich in Vergessenheit. Ob ein Datum der expliziten Umbenennung der Kirche existiert, weiß ich nicht. Die nun reformierte Kirche wurde wohl schlicht die „Stadtkirche“ genannt. Heute erinnert außer dem Datum der Kirmes nichts mehr an ihren einstigen Namenspatron.

Aber ist das nicht auch gut so? Denn mit Heiligen können wir Evangelischen auch nichts anfangen, das ist doch katholisch! Oder nicht?

Ich denke, gewollt oder ungewollt haben wir doch auch Anteil an der Tradition. Wenn wir Kirmes oder in dieser Kirche Gottesdienst feiern, haben wir Anteil an ihrer Geschichte. Und dazu gehört auch ihr alter Name. Zwar war es den Reformatoren wichtig klarzustellen, dass Heilige keine bessere Beziehung zu Christus haben, weswegen sie uns das Heil vermitteln könnten, aber dennoch laden Heilige ein

zur Identifikation und als Vorbilder. Und es stärkt und bietet Rückhalt, vielleicht manchmal nur unbewusst, dass wir hier in dieser Kirche in einer über 800jährigen Gottesdienst-Tradition zu stehen. Darum bin ich neugierig zu erfahren, was uns die Bibel über den Jünger Bartholomäus erzählt, dem wir den alten Namen dieser Kirche verdanken.

Bartholomäus gehört vermutlich nicht zu den Jüngern Jesu, die uns sofort einfallen, wenn wir versuchen würden, sie aufzuzählen. Da fallen uns wohl zuerst andere ein wie Petrus, Andreas, Johannes oder Judas. Von Petrus wird einiges berichtet, er war ein Jünger der ersten Stunde und der ersten Reihe, manchmal stürmisch und übereifrig, aber immer ganz mit dem Herzen dabei. Und auch die anderen genannten Jünger tauchen immer mal wieder explizit auf – besonders tragisch Judas, da er zum Verräter wurde. Über Bartholomäus erfahren wir hingegen bei Lukas, Markus und Matthäus außer dem Namen nichts. Sie nennen ihn nur bei der Aufzählung der zwölf Jünger in den sogenannten Jüngerlisten (Mk 3,18; Mt 10,3; Lk 6,14) – allerdings immer in einer Reihe mit Philippus. Das führt uns allerdings auf eine Spur im Johannesevangelium, das ja manches ein wenig anders erzählt als die anderen drei Evangelien. Bei Johannes wird nach den Brüdern Andreas und Petrus als nächstes Philippus von Jesus in die Nachfolge gerufen. Dann erzählt Johannes folgendes: „Und Philippus findet *Nathanael* und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.“ (Joh 1,45)

Philippus und Bartholomäus – Philippus und Nathanael. Matthäus, Markus und Lukas kennen nur den einen und Johannes nur den anderen. Es wird vermutet, dass

Bartholomäus und Nathanael ein und dieselbe Person waren. Denn Bartholomäus (lat.) kommt von Bar-Tolmai, das heißt Sohn des Tolmai. Nathanael, Sohn des Tolmai, wäre dann der vollständige Name dieses Jüngers.

Wie dem auch sei – Nathanael Bartholomäus antwortet dem aufgeregten Philippus: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen!“ (Joh 1,46) Leicht ironisch, herablassend winkt er ab. Der Messias aus Nazareth? Aus der galiläischen Provinz? Tiefstes Hinterland! Er weiß, wovon er spricht, er kommt selbst aus Kana in Galiläa (Joh 21,2). Daher - so ein Quatsch, niemals. Der Messias kommt aus Bethlehem! Doch „komm und sieh es“, ruft Philippus. Und er kommt tatsächlich. Ein bisschen neugierig ist Nathanael schon und will mal sehen, was da wohl für ein komischer Vogel ist, in dem Philippus den Messias zu sehen meint. Leute, die sich seiner Zeit dafür hielten, gab es ja genug. Als Jesus die beiden kommen sieht, sagt er über Bartholomäus: „Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.“ (V. 47) Darauf fragt Bartholomäus: „Woher kennst du mich?“ (V. 48) Was für eine super Unterhaltung! Flachsensend, leicht ironisch; ich finde, Jesus und Nathanael Bartholomäus haben auf Anhieb einen gewissen Draht zueinander. Und als Jesus fortfährt: „Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich“ (V. 48), da ist Nathanael überzeugt und erwidert: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ (V. 49) Völlig unerwartet, unverhofft erwächst aus der Begegnung und dem flachsigen Gespräch etwas, das er sich nicht hätte ausdenken können: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum gesehen habe“, sagt Jesus, „[aber] du wirst noch Größeres als das sehen.“ (V. 50)

Und Bartholomäus, der anfangs Abwehrende, bleibt. Er bleibt tatsächlich bei Jesus, geht mit und wird einer der 12 Apostel. Irgendetwas hat ihn angesprochen. Leider erfährt man auch bei Johannes nicht mehr wirklich etwas über ihn; explizit wird sein Name nur noch einmal am Ende des Evangeliums bei den Jüngern, denen der Auferstandene am See Tiberias begegnet genannt (Joh 21,2). Aber das heißt im Umkehrschluss: auch wenn er nicht in der ersten Reihe stand, war er die ganze Zeit dabei, wurde mit den anderen Jüngern von Jesus ausgesandt, das Himmelreich zu verkündigen, in Jesu Vollmacht zu heilen und böse Geister auszutreiben. Bartholomäus hielt Jesus und dem Kreis der Jünger die Treue. Und er wurde zum Zeugen für die Auferstehung, er hatte Jesus gesehen und trug diese frohe Botschaft in die Welt. Dass es Legenden gibt, die sich um sein Leben ranken, zeigen ja, dass er in der Geschichte hier und dort auftauchte und sein Wirken Spuren hinterlassen hat. Segensreiche Spuren, die sogar bis zu uns nach Wermelskirchen führen und ohne die wir vielleicht heute gar nicht hier wären.

Sarah Kannemann

II. Bartholomäus – einer wie wir?

Bartholomäus als einen der Zwölf hat uns unsere Vikarin gerade vorgestellt. Wenn man das, was wir über ihn wissen, ein bisschen auf den Punkt bringen will, könnte man demnach sagen: Das Besondere an ihm ist eigentlich, dass wir nicht Besonderes über ihn wissen. Das klingt ernüchternd, dürfte aber tatsächlich für die meisten anderer Apostel ebenso gelten. Die bekannten, berühmten Jünger – Petrus, Jakobus, vielleicht noch Johannes und auf andere Weise Judas – sie sind die Aus-

nahme; die Regel ist, dass wir von den meisten der Jünger eben nicht viel mehr wissen als gerade mal ihre Namen und vielleicht noch ihren Beruf. Ich habe da vor einiger Zeit ja auch schon mal drüber gepredigt: Die meisten Jünger bleiben nach dem biblischen Zeugnis erstaunlich blasse Gestalten. Da gibt es vielleicht noch das Andreaskreuz oder die Redewendung vom ungläubigen Thomas, aber viel mehr fällt dann selbst den Spezialisten nicht mehr ein, und das meiste, was sich um die einzelnen Apostel an Erzählungen rankt, ist doch stark legendarisch und aus viel späterer Zeit.

Aber: Genau das macht sie wertvoll für uns, genau das verbindet sie in gewisser Weise wieder mit uns, die wir in der Regel ja auch nicht durch besondere Heldentaten auffallen, sondern unser Leben mehr oder weniger bescheiden und unauffällig leben.

„Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?“, fragt Nathanael, als er von Philippus auf Jesus hingewiesen wird. „Was kann aus Wermelskirchen schon Besonderes kommen?“, ließe sich genauso fragen, und zwar nicht nur, wenn man aus Remscheid kommt. Unsere ‚Kleinstadt mit Herz‘ hat vermutlich im Maßstab des Großen und Ganzen nicht so wahnsinnig viel Besonderes aufzubieten, mit dem sich Eindruck schinden ließe. Mal abgesehen von den besonders guten Schuhen, für die wir mal bekannt waren, und von OBI, was aber außerhalb Wermelskirchens kaum einer weiß. Und doch: Auch hier, in diesem kleinen Ort, wird seit Jahrhunderten Gottesdienst gefeiert, sind Christen miteinander auf dem Weg, tun Gutes für die Stadt, werden Kinder erzogen, werden Kranke besucht, werden Traurige getröstet, werden Seelen versorgt und Körper gestärkt. Auch hier – mit einem Wort –

geschieht also Evangelium, oft unbemerkt von anderen, vielleicht ohne großartige Auswirkungen über unsere Stadtgrenzen hinaus, und doch gilt auch für das im vollem Umfang, was für jede Gemeinde, was für jede Versammlung von Christen gilt: Wir sind Leib Christi, wir sind Gottes geliebte Kinder, wir sind Heilige – eben in dem Sinne, wie Paulus jede seiner Gemeinde als Heilige anspricht: Weil wir teilhaben an Gottes Heiligkeit.

Und deswegen muss sich unsere Stadtkirche nicht verstecken hinter größeren und bekannteren Dömen und Basiliken. Denn „Dom“ und „Basilika“, also „Häuser des Herrn“, sind wir ganz genau so wie die in Köln oder Ulm, Trier oder Rom. Und Gemeinde Gottes, seine Heiligen, sind wir hier ganz genau so wie die ersten Gemeinden in Antiochien oder Konstantinopel, Alexandrien oder Rom. Und insofern ist es vielleicht ganz passend, dass wir uns hier nicht unter dem Namen und dem Schutz eines der ganz großen Glaubenshelden gestellt haben, sondern einen Namen tragen, der weniger Aufsehen erregt, aber nicht weniger wichtig ist als ein Petrus, ein Paulus, ein Jakobus oder Johannes.

Denn: Nicht darin liegt das Besondere der christlichen Gemeinde, dass ein stolzer Anführer voranschreitet und ins Feld zieht, sondern dass jeder, der dazugehört, Mann, Frau und sogar Kind, Apostel ist, Gesandter im Auftrag Jesu und sein Bote. Ein winziges Glied in einer unendlichen Kette und gleichzeitig unverzichtbar und unvertretbar an gerade dem Ort, an dem eben nur du stehen kannst. Glieder einer Kette oder Zwerge auf Schultern von vielen anderen mehr oder weniger großen Zwergen – das Bild gefällt mir, und es erinnert mich daran, dass wir in unserer Kirchen mit ihren Kirchhöfen und Gräbern oft

sogar wortwörtlich auf den Überresten, den Gräbern derer stehen und leben und Gottesdienst feiern, die vor uns da waren und die Fackel des Evangeliums getragen und weitergereicht haben. Kein Grund zur Überheblichkeit und zu falschem Stolz, kein Grund, Traditionen zu verklären oder das eigene Fähnchen besonders heftig zu schwenken, aber viel Grund für Dankbarkeit und Demut und Zuversicht – so wie in unserem Predigtlied...

Folgen wir der Spur des Johannesevangeliums, das Bartholomäus anscheinend mit Nathanael identifiziert (wie Sarah ausgeführt hat), legt sich das wie eine Klammer um Person und Jüngerschaft unseres Kirchenpatrons: „Komm und sieh“, fordert Philippus ihn auf – und Nathanael / Bartholomäus lässt sich darauf ein, geht mit, sieht – nämlich Jesus – und was er da sieht, überzeugt ihn offenbar so, dass er sich darauf einlässt und zum Nachfolger, zum Jünger wird. Oder jedenfalls soweit, dass er Jesus eine Chance gibt, es zumindest mit ihm versuchen will.

„Komm und sieh“ – mehr als das kann in diesem Sinne kirchliche Arbeit, kirchliche Verkündigung auch gar nicht sein: Einladen zu dem, von dem wir reden, von dem unser Handeln hoffentlich kündigt. Und sich dann freuen, wenn der eine oder andere Mitmensch sich darauf einlässt und – nun, eben nicht uns, sondern: Gott, Jesus eine Chance gibt. Predigt und Taufe, Konfirmandenarbeit und Seelsorge: Das alles ist recht verstanden immer nur wieder das eine: „Komm und sieh“ in unterschiedlichsten Formen. Einladende Gemeinde sein, heißt das heute und ist doch heute nichts anderes als damals: Der Hinweis auf den, die Einladung zu dem, nach dessen Namen wir Christen uns nennen: Christus.

Und dann findet Bartholomäus / Nathanael offenbar genug an diesem Jesus, dass er ihm die Treue hält und dabei bleibt, einer der Zwölf wird. Und wird mit den anderen zusammen ganz am Ende des Johannes-evangeliums noch einmal eingeladen vom Herrn selbst: Als sie nach der Kreuzigung sich wieder zurückbegeben haben an ihre Heimatorte, als sie dachten, nun sei das alles vorbei wie ein schöner Traum, da begegnet ihnen der Auferstandene in aller Frühe, hat für sie sogar schon den Tisch gedeckt und lädt sie zum Essen: „Kommt und esst“, spricht der Auferstandene zu den verwirrten Jüngern (Joh 21,12). Sozusagen eine leicht abgeänderte Version des Abendmahls hat er ihnen da bereitet, und sie erfahren aufs Neue, wie gut es ist, ihn in ihrer Mitte zu haben.

„Kommt und esst!“ – das ist dann auch die Erfahrung der Christen durch die Zeit, wenn sie sich um Taufe und Abendmahl versammelt haben – ganz egal, ob die Kirche damals noch eine katholische oder schon eine evangelische war, denn das bleibt gleich: In Wort und Sakrament ist der auferstandene Herr selbst gegenwärtig und steht für uns bereit: In diesem Sinne meint Gottesdienst ja auch: Gott will uns dienen (Luther).

Wo Menschen das erfahren, ist Kirche, ist christliche Gemeinde. Dass Menschen das über die Jahrhunderte auch an diesem Ort, in dieser Kirche, unserer Bartholomäuskirche erfahren haben, dafür können wir nur dankbar sein. Dass sie es auch in der Zukunft erfahren werden, das ist unsere Bitte und unser Gebet.

Amen.

Volker Lubinetzki